

KÜGLER, JOACHIM, *Der Jünger, den Jesus liebte*. Literarische, theologische und historische Untersuchungen zu einer Schlüsselgestalt johanneischer Theologie und Geschichte. Mit einem Exkurs über die Brotrede in Joh 6 (Stuttgarter Biblische Beiträge 16). Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 1988, 518 S.

Die Methodendiskussion um Sinn und Grenzen der Anwendung textlinguistischer Arbeitsweisen innerhalb der Exegese hat nun auch die Johannexegese erfaßt und bestimmt sie in zunehmendem Maße. Zumeist sind es Autoren der jüngeren Generation, die hier ihre Entwürfe vorlegen. Soweit es sich um Dissertationen handelt, wird zu meist Wert darauf gelegt, daß der synchronen Betrachtung eines Textes oder einer Textgruppe eine diachrone hinzugefügt wird, ohne daß in allen Fällen die Verknüpfung als voll gelungen bezeichnet werden könnte. Die angedeutete Schwierigkeit zeigt sich auch bei der vorliegenden Arbeit. Freilich führt sie in mancher Hinsicht über bisherige Entwürfe zum Joh(annesevangelium) aus synchroner Sicht hinaus. – Gegenstand der Untersuchung sind die vielstrapazierten Lieblingsjüngertexte des Vierten Evangeliums. Sie eignen sich für eine vorwiegend textimmanent arbeitende Untersuchung schon deswegen besonders, da an ihnen das Verhältnis von synchroner, diachroner und historischer Fragestellung besonders gut dargestellt werden kann. So gilt denn auch das sehr gelungen erscheinende Einführungskapitel in der Arbeit von K. (13–84) der „theoretische(n) Ortsbestimmung“. Auf der einen Seite wird der Vorrang der Synchronie betont, auf der anderen dennoch auch die Einbeziehung diachroner Betrachtungsweisen für das Verständnis des Textes, wie er vorliegt, als notwendig erachtet. Der Exeget wird zwar nicht vorschnell nach „Quellen“ seines Textes fragen, doch muß er das „Repertoire“ erforschen, aus dem sein Autor schöpft. So gehört Literarkritik im Sinne von „Repertoire-Erforschung“ (42, vgl. W. Iser) zum unverzichtbaren Bestand der Johannesforschung, will sie der Eigenart der von ihr untersuchten Texte gerecht werden. Zuvor gilt es freilich, namentlich die erzählenden Texte in Aussageeinheiten zu zerlegen und ihre sprachlich-syntaktische Struktur zu erarbeiten. Dabei legt K. vor allem Wert auf eine Untersuchung des Tempusgefüges der untersuchten Texte, wobei ihm vor allem die grundlegenden Arbeiten von H. Weinrich das Instrumentarium liefern. So wird es möglich, jeweils die Sprechhaltung des Erzählers (besprechend oder erzählend), seine (stärkere oder schwächere) Perspektive, seine Reliefgebung (viel oder wenig Hintergrundinformationen), sein Erzähltempo und das erreichte Erzählprofil (Anteil der direkten Rede oder anderer mimetischer Elemente) zu bestimmen. Die Frage nach Kohäsion und Kohärenz der Texte führt dann schon hinüber zur Semantik der untersuchten Texte. Zu diesem Methodenschritt gehört auch die Erarbeitung thematischer Schwerpunkte und die Analyse der Figuren. Erst dann setzen eigentlich diachrone Methodenschritte ein.

Insgesamt erscheinen die synchron erarbeiteten Abschnitte der Bamberger Dissertation gelungener als die diachronen. Bei dem ersten Abschnitt, in dem im Joh vom Lieblingsjünger (LJ) die Rede ist, gefällt schon die von der üblichen Weise abweichende Textabgrenzung: Joh 13, 1–30 (und nicht 20) wird als Texteinheit verstanden und untersucht, was eine Gegenüberstellung von „Fußwaschung und Verrat“ als thematischen Schwerpunkten erlaubt (128–139). Der LJ erfährt als einziger die Identität des Verräters, behält dies Wissen aber für sich: eine für die weiteren Texte bedeutsame „Leerstelle“. In einem Exkurs über Joh 6 wird die Eigenart des Verräters genauer bestimmt: hier wie in Joh 13 erscheint er mit dem Motiv des „Essens“ des „Brottes“ Jesu verbunden zu sein. Verkörpert sich in ihm ein Mißbrauch des Herrenmahles durch Gemeindeglieder, deren Identität der Gemeinde als ganzer verborgen bleibt? – In den weiteren Texten über den LJ in Joh 19–21 versucht K. seine Eigenart und literarische Aufgabe genauer zu bestimmen. Eine antidoketische Sicht wird dabei gegen eine Tendenz in der gegenwärtigen deutschen Forschung abgelehnt, und dafür eher die Funktion des LJ (gerade im Gegenüber zu Petrus) als Zeuge und Beistand der Gemeinde analog zum Parakleten hervorgehoben (so in dem gelungenen zusammenfassenden Abschnitt 429–438). Daraus folgt freilich nicht, daß ihm mehr als eine textliche Wirklichkeit zukommt. Gegen neuere Autoren wie H. Thyen und Th. Lorenzen und mit A. Kragerud hält K. den LJ vielmehr für eine rein literarische Figur, die freilich nicht symbolisch ver-

standen werden sollte (vgl. 449–455). Zwischen diesem historischen Urteil und der textimmanenten Auslegung der LJ-Texte steht freilich die diachrone Untersuchung dieser Texte. Hier bleibt K. vor allem jener Richtung innerhalb der gegenwärtigen deutschsprachigen Johannesforschung verpflichtet, die eine breite johanneische Redaktion annimmt, der auch alle LJ-Texte sowie bedeutende Passagen von Joh 6 zugeschrieben werden. Die Notwendigkeit dieser Annahme wird um so fraglicher, wenn man mit K. die antidoketische Ausrichtung dieser Schicht mit gutem Grund bestreitet. K. vermutet eine Gegnergruppe, die sich vor allem in ihrer Soteriologie (bzw. Anthropologie), d. h. in ihrem übersteigerten Heilsbewußtsein, von der Gruppe des Verfassers unterscheidet (468 f.). Doch fragt sich, ob hier nicht eher die Situation des 1 Joh in den Text des Joh hineingelesen wird. Für sich genommen geben zumal die LJ-Texte von Joh 19–21 diese Interpretation schwerlich her. Der für die Argumentation wichtige Exkurs über Joh 6 krankt daran, daß in ihm auf eine Interpretation auf synchroner Ebene verzichtet wird und noch dazu die Auslegung erst in der Mitte des Kap., d. h. in V. 26, einsetzt. Eine Auslegung des Kap. im Gesamtzusammenhang unter Einschluß der Speisungsgeschichte (bei der bereits Jesus Brot reicht und nicht ist) hätte wohl zu einem anderen Ergebnis geführt. Hier bleibt noch weitere Arbeit zu leisten, und zwar gerade mit Hilfe genauerer Strukturuntersuchungen zu Joh 6. Es würde sich dabei zeigen, daß das Kap. als ganzes eine konzentrische Struktur aufweist, in der sich die Jesusworte über das Brot, das Jesus gibt, wie über das Brot, das er ist, entsprechen. Als ganzes weist es auch die bekannte Parallele zu Mk 6, 30 – 8, 33 auf – eine Beobachtung, auf die K. nicht eingegangen ist (da er insgesamt nur auf der Ebene der johanneischen Redaktion mit einer Beeinflussung des Joh durch die Synoptiker rechnet). – Trotz solcher Schwächen vor allem im diachronen Teil verdient diese Bamberger Dissertation Dank und Anerkennung vor allem für ihre Weiterführung in der Methodik. J. BEUTLER S. J.

CASSIDY, RICHARD J., *Society and Politics in the Acts of the Apostles*. Maryknoll, New York: Orbis 1987. 239 S.

Mit der vorliegenden Studie knüpft C. an seine 1978 vorgelegte Arbeit „Jesus, Politics, and Society: a Study of Luke's Gospel“ (im gleichen Verlag) an. Das erste Kap. bringt deren Ergebnisse erneut in Erinnerung, in den folgenden zehn Kapp. wird die Untersuchung dann auf die Apostelgeschichte ausgedehnt. Ging es in der früheren Arbeit um Ort und Standpunkt Jesu gegenüber den sozialen und politischen Ordnungen seiner Zeit in der Darstellung des Lukas, so hier um die Sicht von Gesellschaft und Staat, die die Apostelgeschichte vermittelt. Der Verf., Priester der Erzdiözese Detroit, legt dabei einen Frageraster an die lukanischen Texte an, der eher aus der Sozialwissenschaft gewonnen sein dürfte: wie verhalten sich die Jünger und Nachfolger Jesu zu sozialen Ordnungen und Werten ihrer Zeit, wie ist ihre Haltung gegenüber Randgruppen, wie gegenüber erlebter Ungerechtigkeit, wie gegenüber den politischen Autoritäten? Der Weg führt dabei von den Aposteln und der Urgemeinde von Jerusalem (Kap. 2–3) hin zu Paulus (Kap. 4–8). Der Durchgang durch die Texte erlaubt einen ersten Vergleich mit Jesus und seinem Jüngerkreis (Kap. 9) und dann ein zunächst negativ (Kap. 10) und anschließend positiv formuliertes Ergebnis (Kap. 11): Die Apostelgeschichte dient offenbar weder einer politischen noch einer innerkirchlichen Apologetik im Sinne einer Rechtfertigung des christlichen Glaubens vor dem Forum des heidnischen Staates (und sei es auch nur im Sinne einer Loyalitätserziehung der Kirchenmitglieder bzw. Leser), sondern zielt darauf ab, die Leser zur Treue gegenüber Christus auch in der Verfolgung und zum Zeugnis „vor Statthaltern und Königen“ zu befähigen. Damit unterscheidet sich die Arbeit C.s merklich von einer in der neueren Forschung verbreiteten Auffassung, derzufolge die Absicht des Lukas bei der Abfassung der Apostelgeschichte vor allem apologetisch war.

Das gewonnene Ergebnis ist von C. von langer Hand vorbereitet worden und wird in den beiden abschließenden Kapiteln noch einmal gründlich abgesichert, so daß es auf einer soliden Grundlage steht. Insbesondere die lange Verfolgungsgeschichte des Paulus und die durchaus nicht in jeder Hinsicht positive Darstellung seiner römischen Richter läßt die Gegenthese von einer apologetischen, römerfreundlichen Tendenz des